

Neulich hat es Anja Mikus mit ihrer Arbeit sogar in eine Fernsehsendung geschafft. Allerdings handelt es sich um eine Sendung, in der die meisten Menschen wohl eher ungerne auftauchen würden. Die ZDF-Satireshow „Die Anstalt“ nimmt oft auf bitterböse Weise und dezidiert links aktuelle politische Ereignisse aufs Korn.

Dass sie sich auch einmal um jenen Fonds kümmern würde, an dessen Spitze Mikus seit 2017 steht, war so nicht zu erwarten. Zumal dieser Fonds einen reichlich sperrigen Namen trägt, der sich für Fernsehsendungen nicht unbedingt gut eignet: „Fonds zur Finanzierung der kerntechnischen Entsorgung“, oder kurz Kenfo. So bürokratisch das auch klingt: Mikus und ihre Leute kümmern sich um ein hochbrisantes Thema, die Finanzierung der Zwischen- und Endlagerung des Atommülls. Das Kapital für den Fonds in Höhe von 24 Milliarden Euro stellten 2017 nach langen Verhandlungen die Atomkonzerne Eon, RWE, ENBW und Vattenfall zur Verfügung. Mikus ist die Frau, die dafür sorgen soll, dass sich das Geld gut vermehrt.

Dies allein hätte den Kenfo noch nicht zur besten Sendezeit ins Fernsehen gebracht. Der Grund für die gestiegene Aufmerksamkeit ist ein anderer: Der Fonds beschäftigt derzeit die höchsten politischen Ebenen im Hinblick auf die geplante Aktienrente. Zwar hat Bundesfinanzminister Christian Lindner (FDP) den eigentlich längst gefundenen politischen Kompromiss – die SPD bekommt eine Garantie des Rentenniveaus, die FDP die Aktienrente – unlängst wieder infrage gestellt. Doch die Koalition riskieren will Lindner deswegen wohl auch nicht.

Der Nebeneffekt des politischen Spiels: Die FDP-Idee wird immer bekannter und damit auch Mikus und ihre Institution. Denn sie und ihre Leute sollen schon bald nicht mehr nur allein für den finanziellen Umgang mit den Atomaltlasten zuständig sein, sondern auch für den Einstieg der Deutschen in die staatliche kapitalgedeckte Altersvorsorge. Das ist nichts anderes als eine kleine Revolution im bisher bestehenden Umlageverfahren, in dem die arbeitende Generation die Rente der älteren Generation bezahlt.

Die geplante Aktienrente mag angesichts des demographischen Wandels unausweichlich sein, aber sie ruft auch starken Widerstand hervor. Genüsslich wiederholen sie in „Die Anstalt“ den Vorwurf, der von vielen Seiten kommt: Der Fonds, dessen Namen sie in der Sendung bewusst lächerlich machen, wolle „mit unserem Geld an der Börse spekulieren“.

Mikus selbst hat die Sendung nicht gesehen, aber sie wurde viel darauf angesprochen in den vergangenen Tagen. Die Finanzfachfrau hat mit ihren 65 Jahren schon einiges erlebt und nimmt den Rummel gelassen. Sie empfängt an einem sonnigen Mai-Nachmittag in ihrem Berliner Büro und hat den Einwand zu oft gehört, um sich noch darüber aufzuregen. Mit einem freundlichen Lächeln, aber knapp sagt sie: „Dass wir mit dem Geld zocken würden, ist ein Vorwurf ohne sachliche Argumente. Wir legen langfristig und kontrolliert an. Man sollte sich anschauen, wie andere Länder ihre Altersvorsorge organisiert haben. Schweden fährt schon lange sehr erfolgreich mit dem kapitalgedeckten Modell.“

Die Schweden betreiben in Reinkultur, was in Deutschland jetzt erst langsam aufgebaut werden soll. Von 2036 an soll der neue Fonds rund zehn Milliarden Euro an Ertrag an der Börse erwirtschaften und dieses Geld an die Deutsche Rentenversicherung überweisen. Damit soll der absehbare Beitragsanstieg für die Arbeitnehmer leicht abgefedert werden. Um bis ins nächste Jahrzehnt hinein einen entsprechenden Kapitalstock aufzubauen, will der Bund in diesem Jahr bereits zwölf Milliarden Euro in die Hand nehmen und dann in jedem Jahr eine leicht ansteigende Summe darauflegen. Angelegt werden soll das Geld vor allem in Aktien, ein Anteil von rund 80 Prozent ist im Gespräch. Das reicht zwar

noch lange nicht, um die Rentenversicherung in starkem Umfang zu entlasten. „Aber wichtig ist der Einstieg“, sagt Mikus. „Denn eins ist klar: Die Entlastung wird in den kommenden Jahrzehnten stetig ansteigen.“

Dass die Gelder für den Aufbau der Aktienrente aus Schulden des Bundes finanziert werden sollen – der nächste öffentliche Aufreger –, kann der Kenfo-Chefin ebenfalls nur ein nachsichtiges Lächeln entlocken. „Das funktioniert, weil Deutschland eines der Länder mit der besten Bonität auf der Welt ist. Wir können diese Schulden also zu sehr niedrigen Zinssätzen aufnehmen.“

Die 65-Jährige war in ihrem Berufsleben in leitenden Positionen für die Allianz und die Fondsgesellschaft Union Investment tätig, sie ist solche Fragen im traditionell kapitalmarktskeptischen Deutschland gewohnt. Eine Frage ist aber trotz aller Erfahrung auch neu für Mikus. Sie lautet: Würde die Kenfo-Vorstandsvorsitzende mit ihrer freundlich-zurückhaltenden Art im Zweifel ge-

nügend Rückgrat aufbringen, um sich Politikern zu widersetzen, die Einfluss auf die Anlagestrategie des Fonds nehmen wollen? Im Kuratorium des Kenfo, der als öffentliche Stiftung organisiert ist, sitzen nämlich Politiker aller Fraktionen von der Linkspartei bis hin zur AfD. Da könnte der ein oder andere solchen Gedanken nicht abgeneigt sein. Wie standhaft wäre Anja Mikus in solch einem Falle?

Beim montäglichen Strategie-Meeting mit ihrem Team erlebt man eine Frau, die nicht zum lauten Wort neigt. Gut 20 Investmentfachleute sind per Video zugeschaltet, insgesamt hat der Kenfo derzeit rund 50 Mitarbeiter. Mikus lässt sich über die Lage an den Finanzmärkten informieren, leitet ruhig von einem zum nächsten Kollegen über, fragt manchmal nach. Alle duzen sich, ein bisschen herrscht Start-up-Atmosphäre, was nicht verwundert, da es den Fonds ja noch gar nicht so lange gibt. Die Diskussionen verlaufen betont sachlich, nur einmal müssen alle schmun-

zeln: Da demnächst ein wichtiges Event der Finanzbranche, die Private-Equity-Fachmesse „Super Return“, ein paar Straßen weiter stattfindet, würden viele Teilnehmer dem nahe gelegenen Kenfo gern einmal einen Besuch abstatten. Gut hundert Anfragen liegen bereits vor. Mit

so viel Andrang hatte in der Runde niemand gerechnet. Es spricht sich herum, dass Deutschland jetzt auch einen Staatsfonds hat. Denn nichts anderes ist der Kenfo, auch wenn viele dabei zunächst wohl eher an Staaten wie Norwegen, Saudi-Arabien oder Qatar denken.

Nähme man nur die Team-Runde zum Maßstab, könnte man zweifeln, ob die eher sanfte Mikus tatsächlich heftigem politischen Druck standhalten kann. Doch wer sich eingehender mit ihrer Art und ihrem Lebensweg beschäftigt, kommt zu der Antwort: Ja, das wird ihr gelingen.

Dies hat zuallererst mit dem Verlauf ihrer Karriere zu tun. Mikus musste sich schon früh in einer Männerwelt durchsetzen, was die Investmentbranche bis heute ist, aber in früheren Zeiten noch viel stärker war. Das schafft nur, wer nicht beim kleinsten Widerstand aufgibt. Schon von klein auf kam Mikus mit der Welt der Zahlen und Bilanzen in Berührung, der Vater hatte eine Spedition. „Am Wochenende hat mein Vater im-

mer die Buchhaltung gemacht, während ich im gleichen Zimmer gespielt habe. Da lernt man unternehmerisches Denken. Und dass man sich anstrengen muss, um selbständig Geld zu verdienen.“ In den 1980er-Jahren studierte Mikus Betriebswirtschaftslehre, begann zunächst bei der Lebensversicherungssparte der Allianz, um dann bald darauf Anleihefonds zu managen. Das lag ihr: „In der Investmentwelt wird man am Ergebnis gemessen, das hat mir schon immer gefallen.“ Bald schon kamen ihre Chefs nicht mehr an der jungen Frau vorbei, die mit ihren Fonds zahlreiche Branchenpreise abräumte. Aus jener Zeit erzählen Weggefährten allerdings auch, dass die freundliche Anja Mikus intern sehr bestimmt auftreten konnte, wenn sie fand, die Dinge würden in die falsche Richtung laufen. Eine Eigenschaft, die auch im Umgang mit den Politikern hilfreich ist.

Die Kuratoriumsmitglieder lassen jedenfalls keinen Zweifel daran aufkommen, dass die Vorstandschefin sich ihre Unabhängigkeit stets bewahrt. So sagt Philipp Steinberg, Abteilungsleiter im Bundeswirtschaftsministerium, Anja Mikus habe auch in schwierigen Phasen einen ambitionierten, aber pragmatischen Kurs an der Spitze des Fonds durchgesetzt. „Es ist zu erwarten, dass das auch in Zukunft so bleiben wird.“

Wer solch öffentlichem Lob misstraut, kann sich aber auch einfach mit Mikus' konkreter Arbeitsweise beschäftigen. Sie macht aus ihrer Methode keinen Hehl: „Wir leiten alle unsere Anlagegrundsätze und Ideen fundiert und systematisch her.“ Der Fonds ist in seiner bisherigen Verfassung darauf ausgelegt, regelmäßige Auszahlungen zu leisten. Er hat sich der breitestmöglichen Streuung der Gelder verschrieben, ein anerkanntes Verfahren: 35 Prozent der Anlagebeträge fließen in Aktien aus der ganzen Welt, 25 Prozent in Firmenanleihen und Anleihen aus Schwellenländern, 10 Prozent in sichere Staatsanleihen und weitere 30 Prozent in nicht-börsennotierte Anlagen wie beispielsweise Private Equity. Mikus bereitet sich akribisch auf jede Sitzung vor und kann im Zweifel jede Frage mit einer Zahl kontern. Einfach aus dem Bauch dagegen zu argumentieren, wie es mancher wohl gern täte, fällt da schwer.

Jedes Jahr im Plus lag der Kenfo trotzdem nicht (*siehe Grafik*). Im schwierigen Anlagejahr 2022, in dem sowohl die Kurse von Aktien als auch von Anleihen fielen, musste Deutschlands erster Staatsfonds ein Minus von 12 Prozent hinnehmen. Können es Mikus und ihre Leute vielleicht doch nicht so gut? Solcher Kritik begegnet die Fondschefin mit zwei Argumenten: Einmal habe man weniger Verluste erlitten als vergleichbare Fonds. Und zweitens komme es auf die langfristige Wertentwicklung an. „Solche Aufs und Abs wird es stets geben, das ist ganz normal. Wichtig ist, antizyklisch zu agieren, bei Markteinbrüchen nicht die Nerven zu verlieren und zu erkennen, dass gerade solche Momente auch Chancen bieten: Man kann dann Wertpapiere wieder auf günstigerem Kursniveau kaufen.“

Natürlich sei es schon vorgekommen, dass Abgeordnete ihr auch einmal eine Anlagemöglichkeit vor Ort schmackhaft machen wollten. Alles werde geprüft, aber sie höre nicht darauf, wenn ihr Dinge zu dringend und ohne erkennbaren Nutzen für die Rendite empfohlen würden, sagt Mikus. „Da kann ich stur sein.“

Vielleicht ist das auch der Grund, warum ihr ein Politik-Haudegen, der keinem Streit aus dem Weg geht, höchste Weihen verleiht. Der Ugrüne Jürgen Trittin, lange Mitglied im Kuratorium des Fonds, sagt: „Anja Mikus hat in verschiedenen Situationen Wünschen stets cool widerstanden. Sie lässt sich nicht so leicht die Butter vom Brot nehmen“. Trittin ist gerade aus dem Bundestag ausgeschieden und in den politischen Ruhestand eingetreten, Mikus dagegen macht erst einmal weiter: Kürzlich hat sie ihren Vertrag bis Ende 2026 verlängert.

Diese Frau soll unser Geld vermehren

Die Anlagespezialistin Anja Mikus leitet den Fonds, der bald die Aktienrente verwaltet. Die Erfahrung dafür hat sie – aber auch genügend Mumm?

Von Dennis Kremer